



Senioren in Form

22. Jahrgang
Ausgabe 02
Juni 2021

Forum älterer Menschen in der Verbandsgemeinde Hachenburg

Inhalt:

**Das ist doch
Tierquälerei** 2
Ursula I. Schrader

Berliner Schloss 2/3
Rainer Thiel

Zeitung 4
Heidi Wentland

Vorstellung 4/5
Adelheid Klein

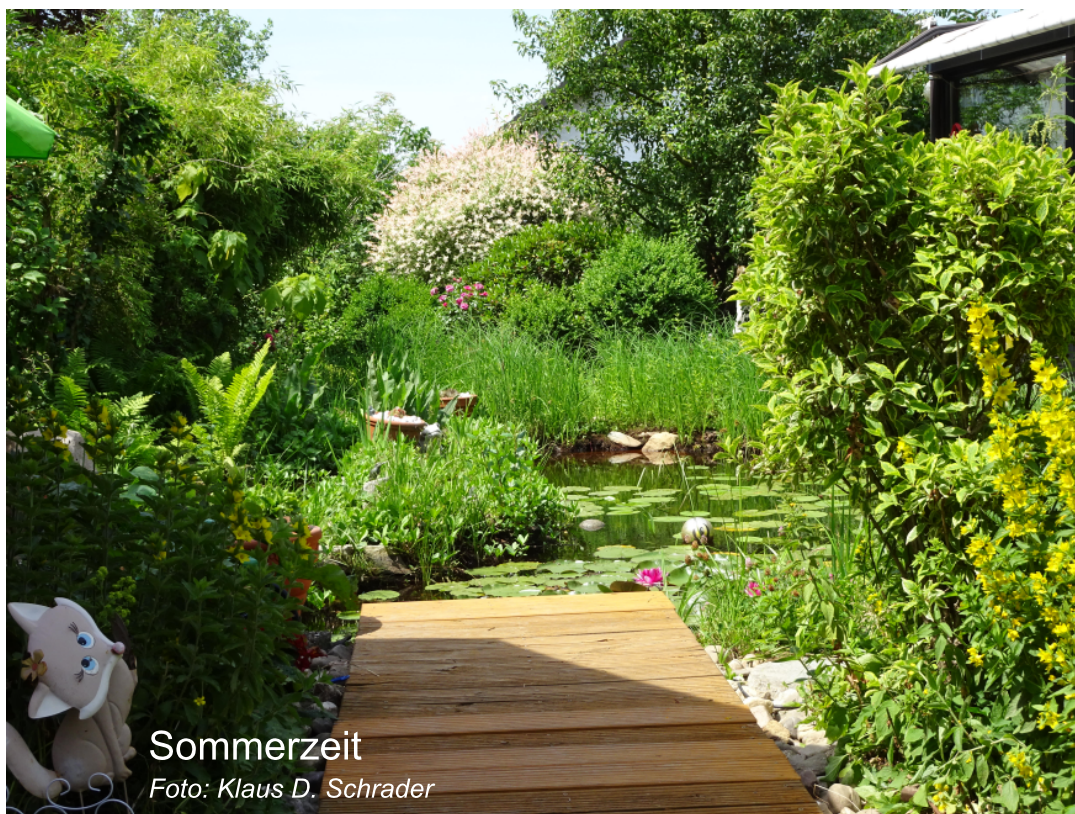
**Versagt
Deutschland?** 5/6
Franz-Paul Jäger

**Es war nicht
mein Tag** 6
Renate Gwiß

**Oochen roochen
und
Hexenstich...** 7
Gertrud Hombach

Wied 8
Birgit Hopfinger

Impressum 8



Sommerzeit

Foto: Klaus D. Schrader

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

der Holzeinkäufer fährt für seine Kunden von Revier zu Revier, um gutes Holz zur Verarbeitung einzukaufen. Er begutachtet vor Ort, die oft über 100 Jahre alten Eichen- oder Buchenstämme, die gefällt und gestapelt zum Verkauf angeboten werden. Die Farbe des Holzes und die Verästelungen in den Stämmen sind jedes mal anders, so wie die Witterung in den Jahren des Wachstums war.

Ist es nicht auch so in unserem Leben? Bei uns Menschen ist es nicht nur das Aussehen, das sich über die Jahre verändert, sondern auch unser Wissensschatz, den wir durch die Schule, den Beruf, die Lebenserfahrung erworben haben.

Das Ganze ist eben der Mensch. Deshalb sind wir schwieriger, im Gegensatz zu einem Baumstamm, einzuordnen.

Vorurteile, Meinungen ohne zu hinterfragen, sind deshalb die falschen Ratgeber um einen Menschen beurteilen zu können. Selbst urteilen, die eigene Lebenserfahrung einbringen, hilft uns oft weiter.

Wir, das ganze Team von Senioren in Form, wünscht Ihnen Durchhaltevermögen, Kraft, Ausdauer und immer den richtigen Blick für einen Menschen.

Ursula I. Schrader
V.i.S.d.P. der Zeitung
Senioren in Form

Das ist Tierquälerei

Der Bauer Marschalls Karl aus dem Nachbarort, hatte den einzigen Stier im Umkreis, riesig und mit einem Ring durch die Nase.

Auf meinem Schulweg kam ich immer an seinem Stall vorbei. Stand die Stalltür im Sommer auf, schaute ich schnell mit einer Gänsehaut auf dem Rücken, hinein. Aber von der Angst getrieben lief ich auch ebenso schnell weiter. Ein Stier war für uns Kinder ein unberechenbares Ungeheuer. War er doch nie mit den Kühen auf der Weide, sondern nur einsam und allein in seinem Stall.

Ich glaube, wir fürchteten uns so sehr, weil um dieses gewaltige Tier ein Geheimnis lag. Selten war es auf dem Hof. Doch heute war es anders. Schon aus der Ferne sah ich den Stier, als ich aus der Schule kam, er war draußen. Ich nahm meine Füße in die Hand und lief, so schnell ich konnte. Endlich, endlich konnte ich das große Tier im Sonnenlicht ganz genau betrachten. Drei Männer fuhrwerkten um ihn herum. Außer Atem und immer noch ängstlich blieb ich an der Hausecke stehen.

Ich schaute den Stier ehrfürchtig an. Riesig kam er mir vor, sein Ring

glänzte im Sonnenlicht. Er zog unruhig an seiner Kette, rückwärts und vorwärts. Nun kam von der anderen Straßenseite ein Bauer aus dem Nachbardorf mit seiner Kuh. Gehorsam wie ein Hund lief das ruhige Tier hinter ihm her. Der Stier schnaubte laut und stampfte mit den Füßen.

Nun geschah etwas Unglaubliches. Die Bauern gingen mit den Tieren aufeinander zu, begrüßten sich freundlich, dann hielten zwei Männer die Kuh fest, und der Stier, etwas träge, wurde gezwungen die Kuh zu besteigen. Ich hielt mit meinen acht Jahren den Atem an, meine Augen fielen mir fast aus dem Gesicht. Was wollten diese Männer bezwecken? Aber ich hatte noch nicht zu Ende gedacht, da kam der Stier schon wieder mit seinen Vorderbeinen auf die Erde. Marschalls Karl streichelte ihn, führte ihn im Kreis über den Hof und zwang ihn aufs Neue die Kuh zu besteigen. Das war zu viel für meine Kindernerven. Ich schlich mich von dannen, zurück auf den Heimweg.

Unglaublich, dachte ich, was mit den Tieren so angestellt wird, und

dann auch noch von erwachsenen Männern. Mit eiligen Schritten lief ich heimwärts. Das musste ich Mutter erzählen. Diese Geschichte glaubte sie mir garantiert nicht!

Mutter hörte mir geduldig zu, hörte sich auch meine Beschwerde an, dass das ja wohl Tierquälerei sei und man auf jeden Fall etwas unternehmen müsse. Ich schaute sie böse an, ihr Gesicht war ernst und betreten. „Hm“, machte sie, während sie das Mittagessen auftrug, „Tierquälerei ist es nicht, aber für die Kuh auch keine freiwillige Sache. Pass mal auf, wenn du etwas älter bist, werde ich dir das einmal erklären, aber bis dahin ist es unser Geheimnis.“ „Aber es ist doch Tierquälerei!“, maulte ich.

„Nein, ist es nicht. Geh einfach auf meinen Vorschlag ein, Älterwerden geht doch schnell.“ Sie legte den Finger auf den Mund, umarmte mich und wiederholte: „Unser Geheimnis!“

Ursula I. Schrader

Vom Schloss zum Palast, vom Palast zum Schloss!

Fotos ab 1996: R. Thiel

Schade, dass ich vor dem Fall der Mauer 1989 nicht in Berlin war. Mein erster Berlin-Aufenthalt war 1996. Unser Nachbar war beruflich dort und führte uns zu interessanten Orten, so auch zum „Ballast der Republik“, wie er von vielen genannt wurde.



Schlossansicht um 1900



Schloss-Sprengung 1950
Bundesarchiv_Bild
_183-07964-0001

Bevor der „Palast der Republik“ errichtet wurde, stand dort von 1443 bis 1918 das Schloss und diente als Winter-

residenz der Hohenzollern, fand dann später vielfältige Verwendung, meist aber als Kulturstätte und Museumsgebäude. Ab Anfang des 18. Jahrhunderts bekam es die

heutige Ansicht. Jeder Kurfürst und König ließ es nach seinem Willen und Gutdünken aus- und umbauen. Im 2. Weltkrieg wurde es schwer beschädigt, hätte aber weitaus



Palast der Republik 1976 - 2004

günstiger wieder rekonstruiert werden können, als der heutige Neubau. Aber die DDR Führung ließ das „Stadtschloss“ 1950 endgültig zugunsten eines Aufmarschplatzes

sprengen. Nur wenige Teile konnten später gerettet bzw. unter anderem auf Schutthalden gefunden werden und wurden teilweise wieder verbaut beim rekonstruierten Neubau.

1976 wurde der Palast der Republik an gleicher Stelle in 32-monatiger Bauzeit der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Verarbeitet wurden dabei u. a. etwa 5000 Tonnen Spritzasbest (Wikipedia).



Entkernt wurde der große Bau in den Jahren 2003 und 2004. Der Abriss geschah von 2006 - 2008. Für kurze Zeit war der Grundriss des ehemaligen Palastes nun eine grüne Rasenfläche, die zu Freizeitvergnügen genutzt wurde.

Der Grundstein für den Wiederaufbau des „Königliches Schloss“, u. a. auch Berliner Schloss genannt, wurde am 12. Juni 2013 von Bundespräsident Gauck gelegt. Nun bekam es auch seinen Namen „Berliner Schloss – Humboldt-Forum“ und soll keiner Repräsentation dienen sondern als Kulturstätte und Treffpunkt frei zugänglich für Berliner und alle Besucher sein.

Unser Sohn zog 2004 nach Berlin, ab dann waren wir bis heute fast in jedem Jahr bei ihm und somit in Berlin zu Gast. Wir sahen das Stadtschloss wachsen. Diese technisch, handwerklich und künstlerisch hervorragende Leistung zog mich in den Bann. Bei jedem Besuch in Berlin führte ein Weg mich zur



Schloss-Baustelle.

Gleichzeitig wurde auch mit dem Bau der U-Bahn begonnen, die dort in unmittelbarer Schlossnähe eine Station erhalten hat. Die Bahnlinie läuft fast diagonal unter dem Schloss hindurch und endet am Bahnhof Alexanderplatz.

Alles zusammen ist es ein riesiges Projekt, das die höchste Anforderungen an die beteiligten Architekten, Ingenieuren, Techniker und Bauleute aller Fachrichtungen und deren Koordinierung stellt. Den Planzuspruch erhielt der italienische Architekt Franco Stella. An der Nord-, West- und Südseite werden bzw. wurden die Barockfassaden nach historischem Vorbild rekonstruiert. Die Ostfassade entsteht in moderner Architektur.

Genutzt wird das Gebäude nach Fertigstellung als Zentrum für Kunst, Kultur, Wissenschaft und Bildung.

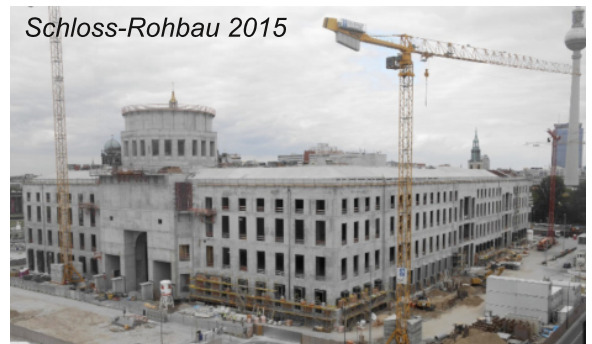
Unter Federführung Preußischer Kulturbesitz werden auf rund 23.000 Quadratmetern die Sammlungen des Ethnologischen Museums und des Museums für Asiatische Kunst präsentiert, hinzu kommen noch Ausstellungsflächen für das Land Berlin und die Humboldt-Universität. Es sollen ständig wechselnde Ausstellungen in vielen Räumen des Humboldt-Forums folgen.

Es gab und gibt aber nicht nur Befürworter dieses riesigen Projektes. Das ehemalige Schloss repräsentierte u. a. die deutsche Geschichte der Kolonialzeit. Diese ist ein großer dunkler Fleck auf unserer noch nicht aufgearbeiteten Geschichte über den Völkermord in Afrika, Greueltaten, Versklavung, Raubkunst und alles, was damit zusammen hängt. Das verantwortliche Ministerium unter z. Z. Kulturstatsministerin Monika Grütters ist

für eine Rückgabe der Raubkunst. Unter Bismarck fand 1885 die sog. Kongokonferenz statt, wo die europäischen Staaten Afrika unter sich aufteilten und diese auch später rücksichtslos ausbeuteten, entrechteten und sich als absolute Herrscher aufführten. Jetzt scheint ein Abkommen zu entstehen, in dem Deutschland zwar eine große Schuld zugesprochen wird, aber die ausgebeuteten und verklavten Staaten werden wohl, wie so oft, mit Almosen abgespeist.

Eine positive Ausstrahlung des Schlosses und seiner Geschichte in Bezug auf Afrika ist also bei weitem noch nicht zu erkennen.

Ich möchte mich aber hier in meinem Bericht weiter mit den bautechnischen und künstlerischen Arbeiten auseinandersetzen.



Als der Rohbau in großen Teilen fertig war, begann der Ein- und Anbau der Skulpturen, Wappen, Fenstergesimse, Balkone, Figuren, Genien und vieles mehr. Die Fertigung dieser Figuren usw. geschah in der Schlossbauhütte und von vielen Fachfirmen an anderen Orten.

Das wollte ich mir ebenfalls anschauen und reservierte für meinen nächsten Besuch in Berlin eine Besichtigung incl. Führung durch die Fertigungshallen der Schlossbauhütte in Spandau mit ihren wohl einer der ältesten Handwerkskünsten, die es gibt, der Bildhauerei.

Das möchte ich Ihnen in der Herbstaussgabe vorstellen und hoffe, ich habe Ihr Interesse geweckt.

Rainer Thiel

Meine Geschichte mit der Zeitung begann schon in jungen Jahren. In meiner schwäbischen Zeitung las ich schon als Kind gerne die kleinen Erzählungen, die in der Samstagsausgabe von den Lesern eingesandt und bei Gefallen veröffentlicht werden konnten.

Eines Tages reichte auch ich eine Geschichte ein. Aber da ich niemand davon erzählte, war meine Story anonym (weil ich mich schämte, so etwas zu tun). Meine Überraschung war riesengroß, als sie tatsächlich gedruckt wurde, doch zu meinem Entsetzen unter einem männlichen Namen.

So eine Frechheit dachte ich und marschierte ein paar Tage später in den Verlag (heute muss ich sagen, dass dies ganz schön mutig und kess war). Meinen Original-Artikel hatte ich dabei

und ich fragte nach dem Herrn, der diesen unterschrieben hatte. Es war damals noch ein kleines Verlagshaus und am Empfang lächelten sie über das kleine Mädchen (ich war 11 oder 12 Jahre alt). Der Mann kam tatsächlich und nahm mich mit in sein Büro. Dort fragte ich ihn, ob er das überhaupt darf, ein anonymes Schreiben als seines auszugeben. Er erklärte mir, dass sie normalerweise keine Artikel ohne Namen drucken, die Geschichte habe aber gefallen und so kam es dazu. Meine kleine Erzählung drehte sich um ein kleines Mädchen, das zum Ballett ging und von ihrer alleinerziehenden Mutter ihren größten Wunsch erfüllt bekam. Was schwierig genug war, da jeder Pfennig umgedreht wurde. Dies war auch damals meine

große Sehnsucht, die aber nicht erfüllt wurde.

Nach meinem Gespräch mit dem Redakteur verstanden wir uns ziemlich gut und ich war 14 Tage später eingeladen das Haus zu besichtigen. Danach bekam ich einen Kakao und Kuchen und war total happy. Davor musste ich es endlich meinen Eltern beichten und bekam außer Lob natürlich auch Tadel für mein forsches Auftreten. Später sandte ich nochmals eine Geschichte ein, die ebenfalls veröffentlicht wurde und ich war stolz wie Bolle!

Bis heute habe ich meine tägliche Zeitung abonniert und in diesem Dilemma in welchem wir gerade stecken, lasse ich mir morgens seeeeehr lange Zeit beim Lesen dafür.

Heidi Wentland

Vorstellung

Als mich mein zweiter Mann im zarten Alter von 50 Jahren heiraten wollte, stellte ich ihm eine schöne Mitgift, nämlich 3 erwachsene Kinder und bis dahin einen Enkel, später wurden es sechs, in Aussicht. Und auch er wollte mich mit 2 erwachsenen Kindern und 4 Enkelkindern reich beschenken.

Ich war entschieden im Vorteil, denn meine Nachkommen lebten im Westerwald und seine Kinder in Amerika. Nun wollte er sich also meinem Anhang vorstellen und am Sonntag zum Kaffeetrinken in meinem Hause erscheinen. An der ausgesprochen guten Laune meiner Kinder wurde mir klar, dass irgendetwas anders war als sonst. Vorsorglich sagte ich noch zu ihnen: „Und bitte blamiert mich nicht!“ Ein mehrfaches, langes „Nein“ aus der

Runde war die Antwort. So ganz traute ich ihnen trotzdem nicht, schließlich kenne ich doch meine Pappenheimer. Alle hatten erwartungsvoll ihren Sitz rund um den Esszimmertisch eingenommen und warteten noch verstärkt durch ihre Ehepartner, auf meinen „Zukünftigen“.

Und dann kam Er.

Ich machte sie also alle miteinander bekannt und sie waren sehr höflich zueinander. Doch als dann Kaffee und Kuchen verteilt war, ging es los. Sie fragten ihn ganz nett, ob er denn wisse, was er sich mit mir antäte, denn ich würde immer viel zu schnell Auto fahren, könnte eigentlich nur eine Sorte Kuchen backen und wir würden uns ausgesprochen oft besuchen. Sie fragten ihn auch noch, ob er wüsste, dass ich viel essen würde, ob er

mich denn überhaupt ernähren könnte, und so weiter, und sofort. Über lauter solche nette, unnötige Dinge sprachen sie. Ich schaute sie der Reihe nach drohend an, das sahen sie wohl, aber das störte sie gar nicht. Ich merkte, es machte ihnen richtig viel Spaß. Das hatte mein „noch nicht Mann“ wirklich nicht erwartet. Irritiert sah er auf seinen Kuchen und seinen Kaffee in der Tasse. Er tat mir richtig leid. So konnte ich es kaum erwarten, bis seine Tasse leer war und bot ihm einen Spaziergang an. Er war sofort damit einverstanden.

„Bitte, geh doch schon mal vor auf die Terrasse!“, bat ich ihn. Nun stand ich im Flur, mein Sohn vor mir. „Was sollte das denn eben, was war das denn für eine Show?“, fuhr ich ihn an. Er

sah mich lachend an. „Mutter“, sagte er, „da muss er durch, wenn er dich heiraten möchte, denn schließlich bekommt er uns doch so, wie wir sind, auch dazu.“ Mir war gar nicht klar, wo mein „noch nicht Mann“ eigentlich durch müsste „Wir sprechen uns noch“, rief ich wütend und dachte erbost: „Mussten denn gleich alle meine Nachteile jetzt schon auf den Tisch kommen?“ Dann ergriff auch ich die Flucht. Beim Spaziergang war ich in Erklärungsnot. Vorsichtig fing

ich an: „Weißt Du, bei uns herrscht manchmal ein etwas ungewöhnliches, liebevolles Verhalten, welches Außenstehende nicht gleich erkennen können, aber sonst sind die Kinder schon alle in Ordnung.“ Er hat es mir geglaubt. Und er hat mich bald darauf auch geheiratet.

Großes Ps

Die Art wie wir in unserer Familie mit einander umgingen, hat meinem Mann nicht geschadet. Er war sehr lernfähig. Im Nu begriff er, wie er mit der Bande

umgehen musste und wie er sie für sich gewinnen konnte.

Es hatte zur Folge, dass er sehr bald und sehr gut im Schlagabtausch mithalten konnte, wenn er es wollte, und keine Langeweile in unserer Familie auftrat. Das wiederum brachte ihm große Anerkennung und viel Zuneigung bei meinen Nachkommen ein, sodass wir in all den Jahren danach, ziemlich viel Freude aneinander hatten.

Adelheid Klein

Versagt Deutschland?

Wenn ich derzeit Fernsehen schaue, die Zeitung lese oder Radio höre, kommt es mir oft so vor, als habe man es in Deutschland nur noch mit Versagen und Unfähigkeit zu tun. Positives wird kaum berichtet. Die Politik und die öffentlichen Institutionen tun demnach nicht genug oder das Falsche. Viele Bürger sehen sich ohne Erkrankung als Opfer der Pandemie und der damit verbundenen Maßnahmen.

Sicher, **derzeit** müssen wir alle mit vielen Einschränkungen leben und können nicht mehr allen lieb gewordenen Gewohnheiten nachgehen. In Anbetracht der Bedrohung durch die Pandemie scheint mir dies aber das Gebot der Stunde, um der Seuche Einhalt zu gebieten. Kann es sein, dass wir unsere ständig gestiegenen Ansprüche in der Wohlstandsgesellschaft als zu selbstverständlich und alltäglich betrachten - Katastrophen uns nicht betreffen können, sondern nur andere Länder der Welt, die am besten weit weg sind? Sicher auch uns in Deutschland treffen die Einschränkungen und Belastungen, den einen mehr als den

anderen, sowohl objektiv als auch im subjektiven Empfinden.

Meine Lebensqualität als alter Herr ist durch den Verzicht auf eine Ballermann-Party sicher nicht eingeschränkt. Aber auch viele Menschen in meinem Alter vermissen Dinge, die sie vorher noch tun konnten, darunter beispielsweise den regelmäßigen persönlichen Kontakt mit der Familie, Freunden und Bekannten. Dennoch gibt es mir ein gutes Gefühl zugunsten meiner Mitmenschen einen zeitweisen Verzicht zu üben.

Ich bin überzeugt, dass Deutschland eine starke Demokratie hat und kann die Berichte über die Bedrohung unserer Freiheitsrechte nicht recht nachvollziehen. Wir haben es auch als einziges Land weltweit geschafft, uns mit der ehemaligen DDR friedlich wie-derzuvereinigen. Erinnern sie sich noch an die Grausamkeiten bei der Auflösung der übrigen Ostblockländer, etwa im ehemaligen Jugoslawien? Bis heute werden in vielen Staaten der ehemaligen Sowjetunion den Menschen die Freiheit und ein sicheres Leben verwehrt. Mutige Menschen, die ihre freie Meinung

äußern, werden mit Haft und Folter bestraft. Und warum wollen so viele heimatlose Flüchtlinge auf der ganzen Welt unbedingt zu uns? Leider werden in einigen Talkshows auch seit Beginn der Einschränkungen durch die Pandemie Politiker, Wissenschaftler und andere Betroffene durch die mediale Arena getrieben. Dabei werden sie von den für mein Empfinden häufig selbstherrlich auftretenden Moderatoren/Innen gegenseitig angeheizt und beherrscht, so dass die Polarisierung in der Gesellschaft weiter angefütert wird. Von einer konstruktiven, auf Lösungen abzielenden Gesprächskultur scheinen sich mir diese TV-Formate immer weiter zu entfernen. Es zählt scheinbar nur noch der damit verbundene Unterhaltungswert und die Schlagzeile. Alles Positive wird kaputtgeredet. Und sogar Staaten, die noch vor einigen Monaten aufgrund ihres katastrophalen Krisenmanagements und nationalen Egoismus kritisiert wurden, werden uns jetzt als Vorbild gezeigt. Sicher, diese fragwürdigen Vorbilder wie etwa England und die USA haben, auch aufgrund der chaotischen Coronasituation in diesen Ländern, ihre Impfkampagnen in den

6 letzten Monaten erfolgreicher und schneller als wir durchgeführt. Im Gegensatz zur EU haben sie aber keinen Impfstoff an die ärmeren Länder dieser Welt abgegeben. Dies findet aber in den Medien kaum noch Erwähnung und auch das Leiden dort dringt nur noch dann zu uns, wenn man nicht mehr wegschauen kann wie etwa in

Indien. Auch die Diskussion, dass sich Privatärzte gegenüber Kassenärzten benachteiligt fühlen, kann ich nicht verstehen. Kann man Privatpatienten, die ja sonst deutliche Vorteile gegenüber den Kassenpatienten besitzen, den Besuch in einem Impfzentrum nicht zumuten? Solidarität heißt eben auch Verzicht.

Ich schätze es, in einem freien Land zu leben, dass mich manchmal auch aus meiner selbstzufriedenen Bequemlichkeit herausholt. Oder wollen wir etwa ein Deutschland first?

Franz-Paul Jäger

Es war nicht mein Tag!

In meinem letzten Urlaub im Kleinwalsertal wollte ich eine große Wanderetur gehen. Das Wetter schien mir auch gut zu werden. Von dem Gewitter in der vergangenen Nacht hingen erst die Wolken noch tief, aber im Laufe des Tages wurde es wieder sonnig.

Da mein Weg steil bergauf ging und es immer heißer wurde, bekam ich Durst. Ich öffnete meinen Rucksack und wollte meine Trinkflasche raus nehmen, da merkte ich mit Schrecken, dass ich nichts zu trinken dabei hatte. Nicht nur die Trinkflasche hatte ich vergessen, auch mein Portemonnaie, nur etwas Reserve Notgeld hatte ich noch im Rucksack. Nun stand ich da und musste überlegen was ich tun könnte. Zurück gehen war zu mühevoll, denn ich war schon zu lange steil nach oben gegangen. Trotzdem setzte ich meinen Weg fort und dachte es wird schon gehen.

Als ich an einem Gästehaus vorbei kam, stand auf dem Hof ein Auto mit offener Heckklappe. Der Kofferraum war gefüllt mit Getränkekisten voller von vielen Sorten. Mein Gedanke war, die Gelegenheit ist günstig und könnte meine Rettung sein. Ich wollte ins Haus gehen und fragen ob ich eine

Flasche Wasser abkaufen könnte, und in dem Moment kam ein Mann auf das Auto zu und wollte die Getränke ausräumen. Ich fragte ihn, ob er mir eine Flasche Wasser verkaufen würde, da ich leider keins dabei hatte. Der Mann war sehr freundlich und gab mir eine Flasche die ich auch bezahlte; ich war ihm sehr dankbar, fürs Erste war ich gerettet.

Mein Weg führte mich weiter über die Wasserfälle zum Schwarzwasserbach, von dort an der Kapelle Hubertusklausen vorbei in Richtung Hotel denn langsam bekam ich Hunger. Mittlerweile war es Mittagszeit und ich freute mich auf ein gutes Essen.

Als ich näher zum Hotel kam war es verdächtig ruhig und es stand kein Auto auf dem Parkplatz, trotzdem ging ich zur Eingangstür, die offen stand und sah ein großes Schild wo drauf stand, ab 14:00 Uhr geöffnet und ich schaute auf meine Uhr es war 13:00 Uhr. Enttäuscht ging ich weiter und überlegte, wie ich zur nächsten Gaststätte komme. Da meine Route über Schöntal führte und ich das Gasthaus vom Winter her kannte, hatte ich wieder Hoffnung auf eine Einkehr. Aber zu meinem Erstaunen war das Gasthaus geschlossen und nur im

Winter geöffnet. Es wurde immer später und mein Hunger immer größer, aber ich wusste, dass auf meinem Rückweg noch zwei Berghütten lagen wo man einkehren konnte. Als ich mich der ersten Hütte näherte roch es schon nach Essen und ich hatte Glück. Sie war geöffnet und ich kehrte ein. Nun musste ich auf der Speisekarte sehen was ich mir für mein Geld noch leisten konnte, ich suchte mir ein kleines Gericht und ein Getränk aus, das fürs erste reichte, aber satt war ich nicht.

Ich setzte meinen Heimweg fort und merkte, dass mit meinen Schuhen etwas nicht stimmte. Beim Blick darunter stellte ich mit Entsetzen fest, dass sich die Sohlen lösten. Das fehlte mir gerade noch war mein Gedanke, aber ich hatte Glück und kam noch ohne größere Probleme gesund in meiner Pension an.

Nach allem Unangenehmen, teils durch mein Verschulden, was unterwegs passiert war, hatte sich doch noch alles zum Guten gewendet.

Trotz allem war es ein schöner Tag gewesen und die Tour hatte sich gelohnt, zumal ich jetzt auch noch meinen Resthunger stillen und den Rest des Tages genießen konnte.

Renate Gwiß

Oochen roochen

Ab on zoo muss isch mäin Oochen
moo fier en paar Minuden roochen.
Isch sädsen misch offd Sofa dann,
wo isch ed och gemüüdlisch han.

Mäin Brell kräid Platz om Desch fier mier.
De Been lään isch huuch en Rischdung Diea;
machen dann de Oochen zoo
on hängen mäinen Gedaangen noo.

Wäira machen kann isch ierschd dann
wenn isch denn Brell werra off da Naas hann.
Wad fier`n Nodsen häd awwa main Brell,
wenn isch`d ned fennen - dad Geschdell.

Hälf mussd isch schon roofen wenn isch nix sooch
mäin SEHHILFE nämlich onnam Desch looch.
Ma hädd joo och schnell moo wad falääd
on fend ed ned werra, weil ed nix sääd.

Gertrud Hombach

Lachen tut so gut!

7

Kürzlich sah ich im TV einen kurzen Spot und
musste lauthals darüber lachen (was mir sehr gut
getan hat). Ich hoffe, Sie können wenigstens
schmunzeln darüber: Im Bild lag ein mittelgroßer



Hund plattgedrückt
auf dem Bauch. An
seinem Hinterteil
machte sich ein Gerät
zu schaffen. Ich
musste zweimal
hinschauen was das
wohl war!

Es war ein Saug-
Roboter, der vor-

und zurückfuhr und das Tier sowohl reinigte als auch
massierte. Und da lag der Verwöhnte und verdrehte
genussvoll die Augen. Ob er das wohl jeden Tag
machen lässt?

Heidi Wentland

Hexenstich und andere...

Ab und zu tauchen irgendwelche Sachen aus einer Versenkung auf, die genau betrachtet, begutachtet
und zeitlich eingeordnet werden wollen. Oder gesichtet und vernichtet ... ! So ein „Teil“ ist „das hier“.



Von der Zeit her möchte ich es ins 4. Schuljahr einordnen. Ob es je einem echten Zweck gedient hat, ich
weiß es nicht mehr. Jedenfalls kann ich mich nicht erinnern. Auch die Namen der Stickstiche sind
abgetaucht. **Aber vernichten - NEIN ! Das „?“ ist doch immer noch schön ...?**

Gertrud Hombach



Wied unser Dorf

www.ww-wied.de



Vielen, die außerhalb von Wied leben, wird die Gemeinde noch von den Feierlichkeiten zum 600. Geburtstag in lebendiger Erinnerung sein. Am 18. und 19. August 2018 feierte das Dorf am gleichnamigen Fluss dieses Jubiläum mit einem bunten Unterhaltungsprogramm, einer Zeitreise in die Vergangenheit und unzähligen Gästen aus nah und fern.

Noch heute erinnern sich viele „Wiedscher“ mit Freude und Dankbarkeit an das sonnige Wochenende vor knapp drei Jahren, als noch niemand daran denken konnte, dass nur 18 Monate später ein Virus praktisch die ganze Welt auf den Kopf stellen würde – auch die Welt in dem 500-Seelen-Dorf im Süden der Verbandsgemeinde Hachenburg. Und doch, trotz aller Einschränkungen für jeden Einzelnen, hat die Pandemie das dörfliche Leben in der kleinen Gemeinde nicht zum



Stillstand bringen, vielleicht den Zusammenhalt an der einen oder anderen Stelle sogar noch verfestigen können. In diesem Zusammenhang darf der Bürgerverein nicht unerwähnt bleiben, der im Vorfeld der 600-Jahr-Feier gegründet wurde und bis heute unermüdlich mit verschiedensten Projekten den Alltag der Menschen in Wied bereichert. Das Adventsleuchten in der Vorweihnachtszeit, eine Aktion zum Bau von Nistkästen durch Kinder mit ihren Eltern, die Pflege des Denkmals oder eine Büchertauschstelle am Dorfgemeinschaftshaus sind nur einige Angebote des Vereins, der gerade einmal fünf Jahre besteht. Vereinsleben wird in Wied groß geschrieben. Und auch, wenn die Sängerinnen des Frauenchors oder

die Fußballer des TuS Wiedbachtal aktuell nicht ihren Freizeitaktivitäten nachgehen können, so hält man doch untereinander Kontakt. Bereits zum zweiten Mal hintereinander musste in diesem Jahr wegen der Pandemie die Kirmes im Mai abgesagt werden, doch die Mitglieder der Kirmesgesellschaft sind zuversichtlich, dass in absehbarer Zeit das größte Fest in der Gemeinde auch wieder stattfinden kann.

Größter Arbeitgeber in der Gemeinde ist die Klinik Wied, die Anfang 2019 vom Reha-Klinikbetreiber Median übernommen wurde. Ansonsten ist das Angebot auf dem gewerblichen Sektor und bei den Dienstleistungen zwar überschaubar, aber doch facettenreich. Es reicht von einer Physiotherapiepraxis bis zum Verkauf von Lammfellartikeln, vom Metall- und Stahlbau bis hin zum Kachelofenbau. Und die Gaststätte

„Zur Linde“ hat sich mit ihrem Speisenangebot weit über den Ort hinaus einen Namen gemacht.

468 Hektar umfasst das Gebiet der Gemeinde Wied, mehr als die Hälfte davon besteht aus Wald, der auch ein attraktives Angebot für Wanderer bereithält. Weitere Informationen über den Ort, der viel mehr ist als ein paar Häuser links und rechts der B 413, gibt es nachzulesen in der 2020 erschienenen Dorfchronik „Wied, ein Dorf im Westerwald“ oder im Internet unter www.ww-wied.de.

Herzlichen Dank an Markus Kratzer für den Text und Lore Hammer für die Fotos.

Birgit Hopfinger Ortsbürgermeisterin



Rhododendren bricht man nach dem Verblühen bis spätestens Anfang Juni die verblühten Blütenstände aus. Andernfalls bilden sich Samen, was die Neubildung der Blüte des Folgejahres beeinträchtigt.

Gartenfreund



Was braucht man mehr?
Wasser,
Steine und
irgendwann
nasse Füße,
herrlich!
R. Thiel

Kontakt, Fragen, Anregungen, Kritik, Infos, Lob und Tadel - senden Sie Ihre E-Mail an:

info.senioreninform@gmx.de

Impressum

SENIORENinFORM
22. Jahrgang
Ausgabe 02
Juni 2021

Diese Zeitschrift erscheint vierteljährlich und ist Beilage des Mitteilungsblattes INFORM für alle Haushalte in der VG-Hachenburg. Stadt und VG-Hachenburg finanzieren die Herausgabe.
Gestaltung: Rainer Thiel, **V.i.S.d.P.:** Ursula I. Schrader. Wenn Sie Fragen und/oder Anregungen haben, wenden Sie sich bitte an **Manuel Seiler**, VG-Verwaltung, 57627 Hachenburg, Gartenstr. 11, Zimmer U 06, Tel. 02662 801-160 oder an die **o. g. E-Mail-Adresse**.
Namentlich gekennzeichnete Artikel liegen in der Verantwortung des Autors!